

ENZYKLIKA „MEDIATOR DEI“ IN PASTORALER SICHT

Beim liturgischen Diözesankongreß im September 1957 in Verona hielt der damalige Erzbischof von Mailand Giovanni Battista Montini die Eröffnungsrede anläßlich des Dezenniums der Enzyklika „Mediator Dei“, die wir ob ihrer grundsätzlichen Bedeutung hier in Übersetzung wiedergeben¹⁾.

Vor zehn Jahren, und zwar am 20. November 1947, veröffentlichte Seine Heiligkeit Papst Pius XII. eine große Enzyklika. Die Wahl der Materie, die Ausführlichkeit der Darlegungen, ihr theoretischer und praktischer Gehalt, auch die Beachtung, die sie in der Kirche fand sowie ihre geistige Fruchtbarkeit machen diese Enzyklika denkwürdig und reihen sie unter die wichtigsten und hervorragenden Dokumente des päpstlichen Lehramtes in diesem Jahrhundert. Nach ihren Anfangsworten trägt sie den Titel „Mediator Dei“. Ihr Thema ist die heilige Liturgie.

Indem Sie diese Liturgische Woche begehen und jenes große Dokument zum Thema Ihrer Studien machen, beweisen Sie Ihr Verständnis für die Handlungen, welche für das geistige Leben der Kirche entscheidend sind.

Es ist eine lange und inhaltsreiche Urkunde. Fassen wir sie kurz zusammen! In einem Abstand von vier Jahren folgte sie einem anderen, umfangreichen und nicht minder bedeutenden päpstlichen Rundschreiben, nämlich jenem über den mystischen Leib Christi, der die Kirche ist. In mancher Hinsicht ist sie sogar deren großartige Ergänzung. Sie füllt wohl an 75 Seiten der offiziellen päpstlichen Annalen „Acta Apostolicae Sedis“. Es wird eine großartige Schau entworfen: Christus, der Mittler zwischen Gott und Menschen, stellt die Verbindung zwischen beiden wieder her; d. h., er begründet durch die Erlösung die christliche Religion und übernimmt so die Funktion des höchsten und ewigen Priesters. Dieser Ausgangspunkt ist wichtig zum vollen Verständnis dieser zentralen Lehre des Christentums. Erlösung, Opfer und Priestertum Christi sind drei korrelative Ausdrücke, denn die Erlösung wurde ja durch das Kreuzesopfer vollbracht, also jenes Opfer, bei welchem nach einem göttlichen Plan, in dem sich die Liebe Gottes aufs eindringlichste offenbarte, Christus zugleich Priester, Opfer und Opferaltar ist. Die Menschwerdung selbst bildet einen Teil dieses Planes. Das päpstliche Rundschreiben sagt: „Kaum nämlich, ist das Wort Fleisch geworden“, als es auch schon, mit dem Priesteramt bekleidet, sich der Welt offenbart, indem es sich dem Ewigen Vater unterwirft und diese Unterwerfung sein ganzes Leben hindurch ununterbrochen fortsetzt: „Beim Eintritt in die Welt spricht Christus: ... Siehe, ich komme ... deinen Willen, o Gott, zu erfüllen“, und im blutigen Kreuzesopfer hat er dies wunderbar erfüllt“²⁾. Christus, der Priester, ist die Voraussetzung, die sich aus dem Wesen wie aus der Art der Menschwerdung und Erlösung ergibt.

Das Priestertum Christi dauert fort. Das ist die zweite grundlegende These des ganzen christlichen Religionssystems. „Der göttliche Erlöser“, sagt die En-

¹⁾ Ephemerides liturgicae, vol. LXXVII, 1963, fasc. IV, p. 244–259.

²⁾ P. Pius XII., Rundschreiben über die heilige Liturgie (Mediator Dei). Offizieller deutscher Text, Wien 1948, S. 13.

zyklika, „wollte, daß das Priesterleben, das er in seinem sterblichen Leib durch sein Gebet und Opfer begonnen hatte, durch die Jahrhunderte in seinem mystischen Leib, der Kirche, ununterbrochen weitergeführt würde. Daher setzte er ein sichtbares Priestertum ein...“³⁾. „Die Kirche führt also, getreu dem von ihrem Stifter erhaltenen Auftrag das Priestertum Jesu Christi vor allem durch die heilige Liturgie weiter“⁴⁾. Hier ist der neue Schritt in der logischen Ableitung dieser Doktrin. Die Kirche setzt die Erlösung in Zeit und Raum fort. Zwar ist sie, seit Christus sie vollbrachte, in sich abgeschlossen. Doch wird sie in dem geheimnisvollen Akt, den wir Vollziehung nennen, mit welchem die Kirche die priesterlichen Funktionen Christi ausübt und seine Erlösungstat in Zeit und Raum fortführt, in der Geschichte gegenwärtig und wirkt sich sozial und geistig aus. Diese Ausübung des Priestertums nennt man Liturgie. Ein bescheidener Vergleich kann vielleicht helfen: Wenn ich einen Spiegel an das Sonnenlicht halte – Bild des ewigen Priestertums Christi –, funktelt dasselbe Sonnenlicht auch dort, wo der Spiegel ist – Bild des zeitlichen Priestertums der Diener Christi. Ja, je mehr Spiegel wir haben und so lange das königliche Gestirn bleibt, desto stärker funktelt auch auf Erden dieser erhabene Glanz. Die Enzyklika sagt: „... das Priestertum Jesu Christi lebt und wirkt jederzeit durch alle Jahrhunderte hindurch, da die heilige Liturgie nichts anderes ist, als die Ausübung dieses Priestertums“⁵⁾. Die Liturgie ist unsere gelebte Religion. „Die Kirche“, lehrt wiederum das päpstliche Rundschreiben, „hat daher Zweck, Aufgabe und Amt gemeinsam mit dem menschgewordenen Gott; sie hat alle die Wahrheit zu lehren, die Menschen richtig zu lenken und zu leiten, Gott ein wohlgefälliges Opfer darzubringen und so jene wunderbare Zusammengehörigkeit und Eintracht zwischen Gott, dem Schöpfer, und den geschaffenen Dingen wiederherzustellen, ... Deshalb ist in jeder liturgischen Handlung zugleich mit der Kirche ihr göttlicher Stifter zugegen ... Die Liturgie als Ganzes bildet deshalb den öffentlichen Kult, den unser Erlöser, das Haupt der Kirche, dem himmlischen Vater erweist, und den die Gemeinschaft der Christgläubigen ihrem Gründer und durch ihn dem Ewigen Vater darbringt; um es zusammenfassend kurz auszudrücken: sie stellt den gesamten öffentlichen Kult des Mystischen Leibes Jesu Christi dar. Seines Hauptes nämlich und seiner Glieder“⁶⁾.

Überlegen wir wohl: „Das Geheimnis der Erlösung wird durch das liturgische Mysterium allen Generationen und Ländern zuteil, ohne daß dadurch die unmittelbare Wirksamkeit Christi, des Erlösers, der als einziger und ewiger Priester der Menschheit aufgestellt ist, irgendwie eingeschränkt oder vermindert würde“⁷⁾.

Bedenken wir deswegen auch: „Die heilige Liturgie ist eine der wesentlichen Betätigungen der katholischen Religion. ... Ob es unserem Hochmut paßt oder nicht, die christliche Religion ist wesentlich ritualistisch, ebenso wie sie ihrem Wesen nach dogmatisch, ethisch und sozial ist; denn so hat sie ihr göttlicher Stifter gewollt. Außerhalb der von ihm bestimmten und seiner

³⁾ ebenda S. 7.

⁴⁾ ebenda S. 7.

⁵⁾ ebenda S. 17 f.

⁶⁾ ebenda S. 15 f.

⁷⁾ I.-H. Dalmais, In theol., I, 99.

Kirche anvertrauten Riten, also außerhalb der Liturgie, gibt es keinen Kult, der Gott gefallen könnte, noch eine Erlösung für die Menschen⁸⁾.

Dann weist die Enzyklika auf die historische Entwicklung der Liturgie hin, daraus ergibt sich wie von selbst die Lehre über den religiösen Kult und die Unterscheidung zwischen äußerer und innerer Gottesverehrung, zwischen objektiver und subjektiver Frömmigkeit, zwischen göttlichem und menschlichem Wirken. Diese kostbaren Lehren bilden die Einleitung zu einer anderen grundlegenden Doktrin, nämlich über unser Priestertum. Hier finden wir subtile und ausführliche Darlegungen über sein Verhältnis zum Priestertum Christi und über seine stellvertretenden Funktionen. In verschiedenem Sinn und in verschiedener Beziehung vertritt nämlich der Priester Christus, die Kirche und das Volk. Für die Hierarchie wird das ausschließliche Recht in Anspruch genommen, die öffentliche Gottesverehrung, das heißt die Liturgie, einzurichten, und dann wird deren Unversehrtheit und Gültigkeit vor manchen gegenteiligen Ansichten verteidigt.

Bezüglich der Irrtümer ist zu bemerken, daß sie in der Enzyklika zwar energisch zurückgewiesen werden, aber nicht den Hauptgegenstand des päpstlichen Dokumentes darstellen. Sonst steht oft der Irrtum im Mittelpunkt einer kirchlichen Unterweisung und diese gipfelt im „anathema sit“, „er sei im Banne“.

Bei der Verkündigung der Enzyklika glaubten die Freunde der Liturgie, konservative wie fortschrittliche, daß ihr Hauptanliegen gewisse Irrtümer seien, daß sie also einen Unterdrückungsakt darstelle, der auf eine Beschämung der liturgischen Bewegung hinauslaufe, und daß sie, im Bestreben Mißbräuche und Entgleisungen zu korrigieren, deren strahlende Lebenskraft auslösche. Das päpstliche Rundschreiben führt mit Recht das liturgische Denken und die liturgische Praxis nachdrücklich auf ihre theologischen und disziplinären Prinzipien zurück und nennt nicht wenige Irrtümer, welche die Reinheit und Echtheit des kirchlichen Gebetes gefährden. Einige dieser Irrtümer sind auch uns bekannt, wie der liturgische Ästhetizismus und Archäologismus, oder die eigenmächtige Einführung neuer Kultsprachen und -formen, der puritanische Versuch, gewisse würdige und nützliche Formen der Askese oder außerliturgischen Betens oder andere harmlose Äußerungen der Volksfrömmigkeit zu unterdrücken, oder die Überbewertung der öffentlichen und objektiven Gottesverehrung gegenüber der individuellen Religiosität und privaten Frömmigkeit. Andere Irrtümer, welche den Wert der liturgischen Bewegung selbst in Frage stellen, sind bei uns glücklicherweise weniger oder gar nicht bekannt, wie z. B. die Abneigung einzelner gegen die Marien- und Heiligenverehrung, die Verehrung der heiligen Bilder, das Kruzifix nicht angenommen, oder der bevorzugte Kult des verherrlichten gegenüber dem historischen Christus usw.

Aber nach dieser notwendigen Zurückweisung von Irrtümern spart die Enzyklika andererseits auch nicht mit Vorwürfen und Mahnungen an die Adresse jener, die an der Liturgie kein Interesse haben oder glauben, es sei ganz freigestellt, sich mit ihr zu beschäftigen, sie zu lieben, zu beobachten und eifrig zu pflegen. „Es sollen jedoch die Trägen und Lässigen nur nicht meinen,

⁸⁾ I. M. Hanssens, *La liturgia nella Enciclica „Mediator Dei“* in *Civiltà catt.* 1948, I, 579.

⁹⁾ Rundschreiben über die hl. Liturgie, a.a.O. S. 11.

Wir wären mit ihnen zufrieden, weil Wir die Irrenden tadeln und die Allzukühnen zügeln¹⁰⁾. Das Dokument hat eine durchaus positive und apologetische, richtungsweisende und ermutigende Bedeutung. Es stellt „die weitgehendste und stärkste Ermutigung“ dar, „die dem liturgischen Apostolat je von so hoher Autorität zuteil wurde“¹¹⁾.

Es folgt nun der zweite Teil, der den eucharistischen Kult zum Gegenstand hat. Hier werden einige dogmatische Fragen über das Opfer dargelegt und geklärt; auch werden hier zum erstenmal die Kriterien für die Teilnahme der Gläubigen bei demselben eucharistischen Opfer aufgestellt. Dieser Teil ist besonders interessant für die heutige liturgische Bewegung, die sich zu Recht vorgenommen hat, das Volk wieder zu einer engeren Anteilnahme an den vom Klerus vollzogenen religiösen Riten zu führen, und deren Ziel die Förderung der eucharistischen Frömmigkeit ist. Hierauf werden andere liturgische Handlungen besprochen: das Breviergebet und das liturgische Jahr.

Im vierten Abschnitt werden wertvolle pastorale Weisungen gegeben, sowohl über die nicht streng liturgischen Andachtsformen, für deren Rechtmäßigkeit und Nützlichkeit eingetreten wird, als auch über den liturgischen Geist und das liturgische Apostolat; auch finden wir hier wichtige Hinweise auf die Kirchenmusik und die übrigen Künste im Dienste des Kultes. Die Enzyklika schließt mit einer neuerlichen Mahnung „nicht nur zu eifrigerem und gekläarterem Studium der Liturgie, sondern auch zu neuer Entfaltung ihres übernatürlichen Geistes im tätigen Leben“¹¹⁾. Das ist in Kürze das Dokument.

Nun wäre es an uns zu fragen, welche Lehren wir daraus ziehen können. Aber das überschreitet den Rahmen dieser Rede, denn diese Lehren sind so groß und zahlreich, daß es schwierig wäre, sie auch nur aufzuzählen. Es wird die Aufgabe dieser Liturgischen Woche sein, sie zu erforschen. Bedenken Sie die dogmatische Bedeutung der Enzyklika, die so weite Gebiete der Theologie und so große Probleme berührt, mit denen sich das theologische Studium heute befaßt, wie z. B. das Meßopfer! Erwägen Sie die historische Bedeutung einer päpstlichen Lehre, die nach einem Jahrhundert liturgischer Erneuerung in Studium und Praxis ergeht, und die inmitten von Kontroversen, Irrtümern, Übertreibungen und Unzulänglichkeiten, zu denen diese Bewegung Anlaß gab, über den rechten Weg entscheidet! Beachten Sie den rein rituellen und äußerlichen Aspekt, über welchen die Enzyklika auch wichtige Hinweise gibt! Denken Sie nach über den geistigen Aspekt, über den pastoralen, usw.! Der Horizont ist unermesslich.

Aber niemand von Ihnen wird sich wundern, wenn ich meine Erwägungen auf einen einzigen Punkt, und auch bei diesem nur auf ganz einfache Überlegungen, beschränke, die nicht einen Gelehrten oder Fachmann, sondern einen Bischof interessieren, der die geistige Landschaft um sich betrachtet. Ich sehe um mich herum beängstigend große Gebiete, wo sich die religiöse Unfruchtbarkeit wie eine Epidemie ausbreitet und die Formen einer jahrhundertlang blühenden Frömmigkeit welken läßt. Wie große Lavaströme legen sich Schichten von Materialismus auf die Seele des Volkes, während rein utilitaristische, wissenschaftliche und technische Anschauungen dessen Un-

¹⁰⁾ Hanssens, Art. cit. in *Civiltà Catt.*, 1948, II, 255.

¹¹⁾ Rundschreiben über die hl. Liturgie, a.a.O. S. 111.

genügen, Vulgarität und Gefahr verbergen. Hingegen sehe ich in noch größerer Nähe eine religiöse Vitalität, die sich zu behaupten sucht, sich hart abmüht, um standzuhalten. Sie fühlt gleichsam, daß die äußere Krise zu einer inneren wird; sie kämpft tapfer, um dem kostbaren Inhalt ihrer Überzeugung die Kraft zu verleihen, die Seelen zu erfassen. Ich sehe die intensive Bemühung, diese Überzeugung nicht nur zum Gegenstand einer Wissenschaft zu machen, sondern ihr glühende Glaubenskraft einzuhauchen. Da ist die hervorragende und unentbehrliche Bemühung um religiöse Belehrung, da ist andererseits die mitunter schwache und der Stimmung folgende, aber fast immer von Liebe diktierte Nachgiebigkeit gegenüber den Volksandachten, die oft mit Nützlichkeitsinstinkten, sentimental oder phantastischen Elementen verquickt sind. Das religiöse Leben bietet einen traurigen Anblick. Wie soll man es mit Ausdauer und Glaubenskraft erfüllen? Die Jugend, und nicht mehr sie allein, unterläßt oft mit einer Gleichgültigkeit, die den Erzieher, den Priester erschüttert, die Übungen der Frömmigkeit. Wie kann man also die religiöse Praxis mit Geist erfüllen? Und warum muß die Religion immer herb, schwierig, langweilig, weltfremd erscheinen? Gibt es keine Möglichkeit, sie als das darzubieten, was sie wirklich ist: Wahrheit, Schönheit, Tiefe, Leben? Wie kann man einer profanen, zerfahrenen, ehrfurchtslosen, feindlichen, oder auch blasierten, sentimental, von Leidenschaften getriebenen Welt die Religion in der glaubwürdigsten und überzeugendsten, reinsten und liebenswürdigsten Form vor Augen führen?

Mit anderen Worten, wie kann man der Religion Christi ihren bezeichnendsten und entsprechendsten Ausdruck geben? *Zelus domus tuae comedit me* (Ps. 68, 10). Ich glaube, daß derartige Fragen und Sorgen das Herz aller Seelenhirten quälen und auch an das Herz vieler unserer treuen Gläubigen dringen.

Nun, die Antwort kommt, höchst bedeutsam und tröstlich, vom Wort des Heiligen Vaters, mit dem wir uns eben beschäftigen: es ist dringend notwendig, „daß die Christen das Leben der Liturgie mitleben und ihren übernatürlichen Geist hegen und pflegen. *Pernecessum potissimum est christianos Liturgiae vitam vivere, eiusque supernum alere ac refovere afflatum*“¹²⁾. Kann man es nachdrücklicher sagen? Der Papst zeigt in der heiligen Liturgie das große Mittel für die Erneuerung des religiösen Lebens auf.

Dieses Wort fesselt uns so sehr, daß wir uns fragen, ob es nicht ein passender Kommentar zur Enzyklika wäre, wenn wir besonders hervorheben, daß die Liturgie ein Mittel der Erneuerung des christlichen Lebens ist. Wir erinnern uns an die bekannte Kontroverse über das Wesen des Gebetes, ob es ein Mittel oder vor allem Selbstzweck ist, d. h. der höchste Ausdruck der Sittlichkeit und Geistigkeit des Menschen. Der hl. Alfons, der auf diesem Gebiet eine Autorität ist, entscheidet diese Frage in einem seiner berühmten asketischen Werke „Vom großen Mittel des Gebetes“ nicht in dem Sinn, daß das Gebet in der Wertskala der menschlichen Tätigkeit eine untergeordnete Stelle einnehmen müsse, so als ob es einen höheren Akt gäbe als die Vereinigung mit Gott; er setzt es vielmehr an die erste Stelle. Aber leider scheint das Wort „Mittel“ die gewöhnliche Denk- und Redeweise zu bestätigen, daß das Gebet eher einem praktischen Zweck diene als jenem unmittelbar in ihm selbst liegenden, d. h. der Gottesverehrung.

¹²⁾ ebenda S. 107.

Wenn wir daher die Mahnung der Enzyklika aufgreifen, die Liturgie zum Hauptmittel der christlichen Erneuerung zu machen, müssen wir uns bewußt sein, daß die Liturgie selbst christliche Erneuerung ist. Schon durch ihren echten Vollzug erlangen wir, was wir suchen. Sie selbst ist das Ziel der asketischen Bemühungen wie auch der Seelsorgetätigkeit. Bei einer Bewertung müssen wir sagen, daß nicht so sehr die Liturgie der Christenlehre und Askese untergeordnet ist, sondern viel eher diese ihr. Das Rundschreiben selbst bestätigt dies: „Indem die Kirche uns im katholischen Glauben unterrichtet und zum Gehorsam gegen die christlichen Gebote ermahnt, bereitet sie den Weg zu ihrer eigentlich priesterlichen, unsere Heiligung bewirkenden Aufgabe . . . Private Übungen der Gläubigen und der religiöse Eifer, der sie zur Seelenreinigung treibt, wecken daher in ihnen gerade die Kräfte, die es ihnen ermöglichen, lebendiger am hochheiligen Opfer des Altares teilzunehmen, die Sakramente fruchtbringender zu empfangen und die gottesdienstlichen Handlungen . . . zu begehen“¹³⁾. „Alles sei deshalb in rechter, organischer Ordnung und . . . theozentrisch“¹⁴⁾. Das Gebet, die Betrachtung, der Gottesdienst, die Liturgie, haben den von Christus gepriesenen Primat inne. Die betende Kirche ist die bevorzugte: *Maria optimam partem elegit* (Luk. 10, 42). Auch wenn kein Nutzen aus der liturgischen Handlung entstünde, wäre mit ihr schon jenes Höchste erreicht: den Herrn anzubeten und zu lieben. Wir müßten die Liturgie vollziehen, auch wenn sie für unsere Seelsorgetätigkeit völlig nutzlos wäre.

(Fortsetzung folgt)

Übersetzt in der Benediktinerinnenabtei Nonnberg, Salzburg.

Liturgie übermorgen:

DIE ÖKUMENISCHE LITURGIE¹⁾

Bei den Gesprächen während des Konzils ist ein neuer Begriff aufgetaucht: ökumenische Liturgie. Man wird sich immer mehr bewußt, daß eine einfache Neuordnung der Rubriken, ein gelegentliches Zurückgreifen auf alte Formen und ein nur notdürftiges Anpassen der Riten an die Gegebenheiten der Zeit in absehbarer Zukunft nicht mehr genügen, um die schwierigen Probleme zu lösen, die in liturgischer Hinsicht die weltumfassende Stellung und Sendung der Kirche in der modernen Zeit aufgibt. Der enge Rahmen abendländischer Geisteshaltung — das wurde bei den Beratungen des Konzils immer wieder deutlich — wird in der Kirche heute gesprengt durch die berechtigten Anliegen der Bischöfe aus den Missionen in den Entwicklungsländern und nicht zuletzt durch die Erkenntnis vom liturgischen Reichtum der östlichen Kirche und ihrer daraus bedingten Bedeutung für die Gesamtkirche. Es genügt in absehbarer Zukunft nicht, einfach neue Flicker auf alte Kleider zu setzen und in einigen Punkten auf die ältere Tradition zurückzugreifen. Die Liturgie von übermorgen muß eine ökumenische Liturgie sein. Was soll damit gesagt

¹³⁾ ebenda S. 27.

¹⁴⁾ ebenda S. 27.

¹⁾ Gedanken aus dem in Vorbereitung befindlichem Buch „Liturgie übermorgen“.